



Stan Nadolny

Der Zusammenbruch

Bernd Schnieder konnte es nicht fassen: gerade hatte er noch die Aufsichtsratssitzung geleitet, kurz darauf mit dem Wirtschaftsminister die neue Gesetzeslage diskutiert, um danach in den Flieger nach L.A. zu steigen und die Schräglage der dortigen Zweigniederlassung zu beheben. Aber in den Flieger schaffte er es nicht mehr. Er fiel um, einfach so. Nun lag er, ja wo lag er eigentlich? Um ihn herum grelles Licht, seltsam grüne Männchen und sehr viel Rauschen – so wie an einem kühlen Herbsttag auf der 350-qm-Terrasse seiner Villa am Nordseestrand auf Sylt.

Als der grüne Schleier schwand, aus den Männchen Menschen wurden und sich das Rauschen in Stimmenwirrwarr verwandelte, wusste Bernd Schieder sofort, wo er war: auf der Intensivstation in der Rudolf-Virchow-Klinik. Die kannte er schon sehr gut: his best friend Infarkt hatte ihn in den letzten beiden Jahren schon dreimal hier her katapultiert. „Okay Leute, mir geht’s wieder gut, lasst mich gehen!“ wollte er sagen. Aber kein Ton kam aus seinem Mund. „What’s that?“

„Der vierte Infarkt in zwei Jahren, da ist nichts mehr zu machen. Zeitpunkt des Todes: 12 Uhr 18.“

Das klang so endgültig wie in der Notaufnahme des Chicago Med. „Hallo, ich lebe noch.“ wollte Bernd wieder schreien. Aber noch immer kam ihm kein Ton über die Lippen. Verdammte Kacke auch.

So konnte er nur völlig hilflos zusehen, wie man ihm die Decke über den Kopf schob. Danach sah er außer blauem Plastiktuch nichts mehr. Auch was er hörte, wollte ihn nicht wirklich beruhigen. Im Gegenteil: Das monotone Rattern der Räder seines Bettes, auf dem er lag, konnte nur eines bedeuten: man schob ihn in die Pathologie. „Nein, bitte nicht ins Reich der Toten!!!“ Und doch: Schon spürte er die morbide Kälte der Leichenhalle.

„Hildegard“ Wieso dachte er jetzt an die schöne Hildegard, seine erste ganz große Liebe? Damals war er 15 und lag mit Hilde im Oberhausener Freibad rum, jetzt war er 60 und lag alleine in der Pathologie der Virchow-Klinik in Berlin herum. Welch ein Abstieg!

„Ja Kirkegaard“ „Angst ist ein verändertes, zur Konversion treibendes Moment. Gegenüber dem Leichtsinn, der Oberflächlichkeit und dem Rationalismus versucht Kierkegaard als Schriftsteller im „Ernst“ zu sprechen, sich „existentiell“ mitzuteilen. Ernst und Gemüt entsprechen einander so, dass Ernst ein höherer und der tiefste Ausdruck dessen ist, was Gemüt ist. Was im Denken unerträglich ist und den Ernst zerstört, ist die Wiederholung, die Redundanz. Das Gefühl aber braucht Wiederholung, es beansprucht Zeit Wenn ein Kuss eine Information wäre, so wäre einer genug, alle weiteren redundant, geschwätzig. Aber ein Kuss ist eine existentielle Mitteilung.“¹

„Was? Wer textet mich da mit diesem Kirkegaard-Wortsalat zu?“ dachte sich Bernd Schnieder als er aus seinem Todes-Alptraum wieder zu sich kam. Er saß überraschenderweise nun doch im Flieger nach L.A. und in der Reihe vor ihm dozierte eine entzückende Dame über Kirkegaards „Angst“-Begriff.

Warum und für wen sie das tat, wusste Bernd nicht, das interessierte ihn auch gar nicht mehr. Ihm war nur eines klar und wichtig: Ein Kuss von dieser Frau musste eine existentielle Mitteilung kosmischen Ausmaßes sein.

So wie damals mit Hilde im Oberhausener Freibad.

¹ Vgl. <https://www.zeit.de/1983/06/der-begriff-angst>
feldnerkoenig.de